

# Der Wandel in der Landwirtschaft Süd-niedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme mit Zeitzeugenberichten



Gerald Könecke (Hg.)

# Der Wandel in der Landwirtschaft Südniedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme  
mit Zeitzeugenberichten

Mecke Druck und Verlag

Duderstadt 2020

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für  
Südniedersächsische Heimatforschung Band 25  
und der  
Reihe „Bilder und Texte aus Südniedersachsen“ des  
Landschaftsverbandes Südniedersachsen Band 6



## Impressum

Herausgeber: Dr. Gerald Könecke im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für  
Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Redaktion: Dr. Gerd Busse, Dr. Bernd Gehlken, Dr. Gerald Könecke, Evelin Martynkewicz M.A.,  
Dr. Gudrun Pischke, Jochem Sassenberg, Wolfgang Sieck

Lektorat: Dr. Gudrun Pischke

Gestaltung und Satz: Evelin Martynkewicz, M.A.

© 2020 Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung und  
Landschaftsverband Südniedersachsen

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb  
der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien, Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86944-206-8

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, 37115 Duderstadt

# Inhalt

Vorwort

## Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 im Überblick

*Gerald Könecke / Jochem Sassenberg*

Einführung – Der Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 ..... 10

*Gerald Könecke*

Die „Wirtschaftswunderzeit“ und die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte ..... 13

*Gerald Könecke / Jochem Sassenberg*

Subventionen und „Grüner Plan“ ..... 17

*Gerald Könecke*

Landwirtschaft in Niedersachsen ..... 22

*Gerald Könecke*

Einteilung nach Haupt- (HE) und Nebenerwerbsbetrieben (NE) ..... 27

*Gerald Könecke*

Strukturwandel am Beispiel Milchwirtschaft ..... 29

*Gerald Könecke*

Auswirkungen des Strukturwandels auf Umwelt und Ökologie ..... 35

*Onno Poppinga*

Zweckvolle Propaganda begleitet die Industrialisierung der Landwirtschaft ..... 36

## Befragung landwirtschaftlicher Betriebe

*Gerd Busse / Gerald Könecke / Jochem Sassenberg / Wolfgang Sieck*

Ziele und Anlage der Befragung ..... 41

*Gerd Busse / Wolfgang Sieck*

Die Ergebnisse der Befragung ..... 42

*Gerd Busse / Gerald Könecke / Wolfgang Sieck*

Fazit zu den Fragebogenauswertungen und Ergebnisse der Befragung in einzelnen Orten ..... 47

## Berichte aus Dörfern und Betrieben zur Entwicklung der Landwirtschaft nach 1950

*Gerd Busse*

Agrarstrukturwandel in Esebeck ..... 52

*Bernd Gehlken*

Agrarstrukturwandel in Blankenhagen ..... 65

*Wolfgang Sieck*

Agrarstrukturwandel in Holenberg ..... 66

*Gerald Könecke / Jochem Sassenberg*

Agrarstrukturwandel in Großenrode ..... 68

*Hans-Joachim Nolte*

Datenerhebung zu Höfen in Kalefeld 1956, 1996 und 2010 ..... 71

*Willi Heise (†)*

Immensen ..... 72

*Gerald Hartmann*

Schnedinghausen: Das Leben und Arbeiten in der Landwirtschaft zu Anfang der 1950er Jahre .. 72

## Leben und Arbeiten auf den Höfen

*Christian Frege*

Entwicklungen in der Landwirtschaft bis Ende der 1960er Jahre aus Sicht eines Beraters ..... 76

<i>Jochem Sassenberg</i>	
Großenrode: Veränderungen der Gebäudesubstanz eines Nebenerwerbshofes in den 1960er Jahren .....	83
<i>Gerald Hartmann</i>	
Schnedinghausen: Hof Nr. 5 .....	86
<i>Christian Meyer</i>	
Entwicklung eines landwirtschaftlichen Betriebes in Groß Schneen .....	89
<i>Gerald Hartmann</i>	
Verpflegung und Vorratshaltung zu Beginn der 1950er Jahre .....	90
<i>Richard Hartwig (†)</i>	
Trichinenbeschau und Anderes über das Hausschlachten .....	93
<i>Ludwig von Oldershausen</i>	
Der landwirtschaftliche Betrieb Oldershausen bis 1960 .....	94
<i>Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke</i>	
Von 1959 bis 1978 als Verwalter auf einem Großbetrieb .....	97
<i>Ludolf von Oldershausen</i>	
Der landwirtschaftliche Gutsbetrieb Oldershausen 1975-2000 .....	105
<i>Otto Ilse (†)</i>	
Visionen eines Junglandwirts 1956 am Beginn seines Berufslebens .....	107
<i>Gerald Könecke</i>	
„Wachsen oder Weichen“ – Die untypische Entwicklung eines Hofes .....	108
<i>Klaus Rolf</i>	
Amelsen: Berichte von Höfen und Personen .....	109
<i>August Baye</i>	
Entwicklung eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes .....	112
<i>Klaus Rolf</i>	
Bioland-Lindenhof Heise .....	114
<i>Klaus Rolf / Reinhold Wollenweber</i>	
Ein Leben in der Landwirtschaft .....	115
<i>Carsten Traupe</i>	
Mit langer Tradition und stetigem Wandel: Der Betrieb Traupe .....	116
<i>Klaus Rolf</i>	
Weitere landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe in Amelsen .....	118
<i>Klaus und Werner Rolf / Burkhard und Sandra Pape</i>	
Landwirtschaftlicher Zuerwerbsbetrieb und Holzrückgewerbe Pape .....	122
<i>Klaus Rolf / Burkhardt Demmler / Werner Rolf / Gerd Stahnke</i>	
Nebenerwerbsbetriebe in Amelsen .....	123
<b>Sozialstruktur, Sozialpolitik und Lebensläufe</b>	
<i>Jochem Sassenberg</i>	
Geschichte der Sozialversicherungen in der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf die Betriebe .....	128
<i>Jobst von Oldershausen (†)</i>	
Arbeitszeit und Lohnsätze auf dem Betrieb Oldershausen.....	130
<i>Gerald Könecke</i>	
Landarbeiterstreik 1951.....	130

<i>Heide Henne / Hartmut Hartje</i>	
„Als ich 1961 in die Landwirtschaft kam“ .....	133
<i>Peter Eckebrecht</i>	
Erinnerungen an den Traditionswechsel – eine Tanzstunde 1961 .....	134
<i>Gerd Busse</i>	
Die Sonntagsausfahrt mit der Kutsche 1951 .....	136
<i>Heide Traupe, geb. Grote</i>	
Eine Landwirtin über ihre Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof ihrer Eltern in Lauenförde ..	137
<i>Annelie Hagemann</i>	
Lehrjahre in der ländlichen Hauswirtschaft .....	139
<i>Jürgen Becker / Gerald Könecke / Adolf Schmidt / Birgit Schlegel</i>	
Landwirtschaftliche Lebensläufe .....	140
<i>Heidrun Hengst</i>	
Ein Leben als Landfrau .....	143
<i>Gerald Könecke</i>	
Aus der Geschichte der Landfrauenvereine .....	145
<i>Heidrun Hengst</i>	
Arbeitskreis junger Landfrauen, Northeim .....	148
<i>Siegfried Sander</i>	
Durch Ehrenämter ein Stück Agrarpolitik mitgestalten .....	149
<b>Gründung und Ausbau von Institutionen, Beratung und Ausbildung</b>	
<i>Gerald Könecke</i>	
Landwirtschaftskammer .....	152
<i>Gerald Könecke</i>	
Einst und heute – Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung Echem .....	154
<i>Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke</i>	
Aufbau einer landwirtschaftlichen Beratung nach 1947 .....	155
<i>Oskar Breternitz (†)</i>	
Meine Jahre als Beratungsringleiter (1951-1958) .....	156
<i>Gerald Könecke</i>	
Lehre und Ausbildung in der Landwirtschaft (1950-1970) .....	161
<i>Michael Döring / Gerald Könecke</i>	
Von der „Winterschule“ zur „Einjährigen Fachschule Landwirtschaft“ .....	163
<i>Michael Döring</i>	
Umbruch in den 1970er Jahren und Konzentration der Beschulung an der BBS II in Northeim ....	166
<i>Michael Döring</i>	
Ausbildung der Nebenerwerbslandwirte und andere Hinweise zur Schule in Northeim .....	167
<i>Birgit Schlegel</i>	
Landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung in der Siedlerschule Katlenburg (1952-1964) .....	168
<i>Siegfried Hahn</i>	
Die Spar- und Darlehnskasse in Esebeck – „Meine Zeit in Esebeck“ .....	170
<i>Rolf Bergmann / Gerald Könecke</i>	
Klaus-Peter Bruns – Ein einflussreicher Politiker in Südniedersachsen .....	172

<i>Gerald Könecke</i>	
Genossenschaftliche Gefrierhäuser als Beispiel für den Strukturwandel im dörflichen Leben ..	173
<i>Peter Eckebrecht</i>	
Kalthäuser im Landkreis Wolfenbüttel.....	174
<i>Ulrich Freter</i>	
Das Eilenser Kalthaus.....	174
<i>Wilfried Heering</i>	
Die Kalthausgenossenschaft Drüber .....	176
Aus Berichten und Zeitungen.....	177
<i>Detlef Herbst</i>	
Stromversorgung und Kalthaus in Volpriehausen.....	179
<b>Technisierung des Landbaus</b>	
<i>Gerald Hartmann</i>	
Das Pferd auf dem Hof zu Beginn der 1950er Jahre .....	183
<i>Jochem Sassenberg</i>	
Über die Vollmotorisierung zur Vollmechanisierung in die digitale Zukunft .....	186
<i>Axel Messing</i>	
Wie der erste Trecker nach Denkershausen kam! .....	190
<i>Gerald Könecke / Karl Heinz Wunderlich</i>	
Technikwandel im Zuckerrübenanbau .....	192
<i>Jürgen Schulze (†)</i>	
Geschäfte mit Dreschgenossenschaften, ein Bericht von 1953 .....	196
<i>Richard Hartwig (†)</i>	
Gemeinschaftsmaschinen am Beispiel Brunsen .....	198
<i>Gerald Hartmann / Heinz Klenke (†) / Gerald Könecke</i>	
Klenke Schnedinghausen – Von der Dorfschmiede zum Industriebetrieb.....	199
<i>Gerald Könecke</i>	
Hilmer Moringen: Vom Schmiede- und Schlosserhandwerk zu einem der größten Landmaschinenhändler in Südniedersachsen .....	202
<i>Max Schmidt</i>	
Erst Bauer, dann Landwirt, nun Energiewirt.....	208
<b>Viehhaltung und deren Modernisierung</b>	
<i>Heinrich Jakobi</i>	
Ziegenhaltung in Barterode in den 1950er und 1960er Jahren.....	210
<i>Heide Ulrich und Eberhard Prunzel-Ulrich</i>	
Ziegenzucht in Südniedersachsen – eine Chance für kleinere Betriebe!? .....	212
<i>Gerald Hartmann</i>	
Der Misthaufen war früher der Stolz der Höfe.....	215
<i>Gerald Könecke</i>	
Melkgenossenschaft Holzerode G.m.b.H 1956-1983 und Anmerkungen zur heutigen Milcherzeugung .....	218
<i>Siegfried Dietrich</i>	
Milchböcke im Wandel der Zeiten in Ahlshausen-Sievershausen.....	220

	<i>Richard Hartwig (†)</i>	
3	Viehhandel in Brunsen .....	221
	<i>Jürgen Becker</i>	
4	Spanbecker Viehversicherung (1931-1994) und ihre Grundlage .....	223
	<b>Wandel der Landschaft</b>	
4	<i>Otto Ilse (†)</i>	
	Vom Flurzwang (bis 1955) über Verkoppelung zur Sozialbrache – das Ital im Solling .....	227
6	<i>Bernd Gehlken</i>	
7	Wandel der Vegetation im Grünland, auf dem Acker und an den Wegrändern .....	229
	<i>Gerald Könecke</i>	
9	Veränderung der Landschaft durch Flurbereinigung und Domänenauflösungen .....	234
	<i>Jürgen Sander</i>	
	Domänenauflösung und Aussiedlerhöfe im Flecken Greene .....	235
	<i>Peter Eckebrecht / Wilhelm Söchtig</i>	
3	Entwicklung und Auflösung der ehemaligen Domäne Sillium .....	237
	<i>Gerald Könecke</i>	
6	Land vom Land – Domänenauflösung in Niedersachsen .....	239
	<i>Gerd Busse</i>	
0	Die Flüchtlingsansiedlungen in Esebeck .....	240
	<i>Gerd Busse</i>	
2	Der Aussiedlerhof in Esebeck .....	245
	<i>Gerald Könecke</i>	
5	Aussiedlungen als Voraussetzung für die Ortssanierung: Das Beispiel Gieboldehausen .....	246
	<i>Gerald Könecke</i>	
3	Wenn eine erfolgte Aussiedlung scheitert .....	248
	<i>Bernd Gehlken</i>	
3	Strukturwandel oder historische Zäsur? – Ein Schlusswort .....	249
	<b>Anhang</b>	
	<i>Gerald Hartmann</i>	
2	Die alte Sprache - Dat Joar ower! .....	252
	<i>Gerald Könecke</i>	
3	Arbeitstreffen der Projektgruppe „Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950“ in der ASH-Fachgruppe Volkskunde 2013-2019 .....	255
	Der Fragebogen zum Strukturwandel in der Landwirtschaft .....	261
1	Das Anschreiben zum Fragebogen .....	261
	Der achtseitige Fragebogen .....	261
	Quellen- und Literaturverzeichnis .....	272
	Abbildungsnachweise .....	276
	Register (Orts- und Personennamen, geografische Bezeichnungen) .....	278
	Abkürzungen .....	284

Die Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband funktioniert nach Absprachen und Einweisung gut, ohne dass von Behörden Einfluss genommen wird. Die Kompetenz der dort Eingesetzten ist groß und der Verband zeichnet sich durch Sachverstand und große Tatkraft aus. Es ist doch abzusehen, dass bei dem angeschobenen Programm für alternatives Grünland, welches von der Universität Göttingen wissenschaftlich begleitet wird, unten bei den Akteuren nicht mehr viel Geld ankommt. Das ausgesetzte Geld bleibt mehrheitlich in den vorgeschalteten Etagen hängen. Soviel können die ernannten Landschaftspfleger gar nicht falsch machen.

Für Fremdenverkehr und Naherholung bedarf es einer offengehaltenen Landschaft. Dabei sind Landwirte mit ihrem Tun und Handeln jederzeit einer meist inkompetenten Kritik durch die Öffentlichkeit ausgesetzt, die das Arbeiten nicht gerade zur Freude macht. Hinzu kommt noch in unserer Freizeit- und Erholungsgesellschaft, dass wir mit unseren landwirtschaftlichen Geräten oft Slalom fahrend den Erholenden ausweichen müssen, angepöbelt werden und uns für unsere Existenz auf den Wegen, die unser Eigentum sind, noch rechtfertigen müssen.

Es lässt sich nicht genau feststellen, wann es genau zur Einrichtung eines Bewässerungsnetzes im Ital im Zuge der Intensivierung des Grünlandes gekommen ist, wahrscheinlich in der Zeit ab 1770. 1840 muss das System der Hangbewässerung jedenfalls bestanden haben. Es handelt sich dabei um ein ingenieurmäßig ausgearbeitetes Grabensystem. Praktisch konnte jedes Wiesenstück im Ital mit Quellwasser berieselt (gefleut) werden.

Unsere Waldtäler waren ein- bis eineinhalbschürige Wiesen, die nur gemäht wurden. Allerdings hatte z. B. die Steimke in früherer Zeit das Recht auf Winterweide für ihre Schafherde im Ital. Nach Ablösung der Waldweide neben anderen Rechten durch Christian von Seebach im hannoverschen Teil des Sollings und Carl Friedrich von Langen im braunschweigischen Teil, wurde das Vieh auch nach Brachewegfall und Kleeanbau in die Ställe verbannt. Die erste Weide im Ital gab es allerdings bereits vor dem Ersten Weltkrieg in den sogenannten Steinwiesen: eine Geringstfläche, die selbst mit der Sense kaum gemäht werden konnte. Die Einzäunung geschah noch mit Holzlatten. Die gezielte An-

lage von Milchviehweiden geschah dann in den 1920er Jahren, dann allerdings als hofnahe Weiden durch Ansaat auf Ackerland. Der Trend, das Vieh für mehr Mist im Stall zu halten, kehrte sich um. Jetzt setzte man vermehrt Handelsdünger ein. Dies vollzog sich auf dem Grünland allerdings nur sehr zögerlich.

Die Landwirtschaft wird sich innerhalb kurzer Zeit aus der Bewirtschaftung dieser Waldtäler zurückziehen, und damit meine ich eine Zeitspanne von 15 bis 30 Jahren. Wie weit sich die Wald-Feld-Grenze in die jetzige Feldmark verschiebt, bleibt abzuwarten. Daran ändern auch kaum jetzt aufgelegte Programme zum Erhalt der Wiesentäler etwas. Staat und Gesellschaft werden sich keine Museumslandwirtschaft leisten können.

Wie bereits erwähnt, stellen sich einer großflächigen Landwirtschaft das Eigentumsproblem und die topografische Ausgestaltung des Geländes entgegen. Ökologisch betriebene Landwirtschaft braucht auch einen gewissen Intensitätsgrad, um sich unter massiver Herabsetzung von Kosten (Reallasten und -steuern, Pachten) selbst zu tragen. Der frühere Zustand, die Handarbeitsstufe, wird niemals wiederkommen.

Zur heutigen Waldbewirtschaftung:

- ▶ Das alte Hutewald-Problem heute für einen neuen Hut zu verkaufen, ist ein Witz und eine ungeheure Geldverschwendung!
- ▶ Ein Markenfleisch-Programm auf diesen Wald auflegen zu wollen, ist ein weiterer Witz. Wohl halte ich es für möglich, hier Jungrinder galoppieren zu lassen.
- ▶ Man könnte es als Posse bezeichnen, hier Braugerste für eine regionale Brauerei erzeugen zu wollen. Jeder, der etwas vom Fach versteht, kann sich da nur ein müdes Lächeln abringen. Selbst Fachleute auf geeignetem Standort haben Schwierigkeiten, die nötigen Qualitäten in einem vollen Markt unterzubringen.

Im Ital führt kein Weg zurück zum ursprünglichen Zustand; Sensenmäh und Abtrag von Heu hatten es so geschaffen, und eine damit einhergehende Nährstoffverarmung und Versäuerung der Böden hat eine ganz andere Pflanzenvergesellschaftung hervorgebracht. Tritt und Biss von Weidetieren und deren Exkremente schaffen ganz andere Voraussetzungen.

*Bernd Gehlken*

## Wandel der Vegetation im Grünland, auf dem Acker und an den Wegrändern

Die rasanten sozioökonomischen und technischen Veränderungen in der Landwirtschaft haben nicht nur die Arbeit auf den Höfen, das Erscheinungsbild der Dörfer und generell das ‚Leben auf dem Land‘, sondern auch die gesamte Landschaft einschneidend verändert. Sehr gut beschreibbar ist das anhand der Vege-

tation, denn diese prägt deutlich sichtbar das Bild der Landschaft. Außerdem ist die Pflanzendecke seit vielen Jahrzehnten gut dokumentiert, so dass der Wandel der Vegetation an zahlreichen Beispielen anschaulich nachvollzogen werden kann. In bestimmten Zeiten vorherrschende landwirtschaftliche Produktionsweisen

werden von einigen Vegetationskundlern „...als Indiz der Wirtschaftsgeschichte“<sup>1</sup> angesehen. Im Kontext des agrarstrukturellen Wandels sind vor allem die Veränderungen in der Vegetation des Grünlandes und der Äcker sowie der Wegränder von Bedeutung und Interesse. Diese sollen hier schlaglichtartig beschrieben und erläutert werden.

### Vom Grünland zum Grasland

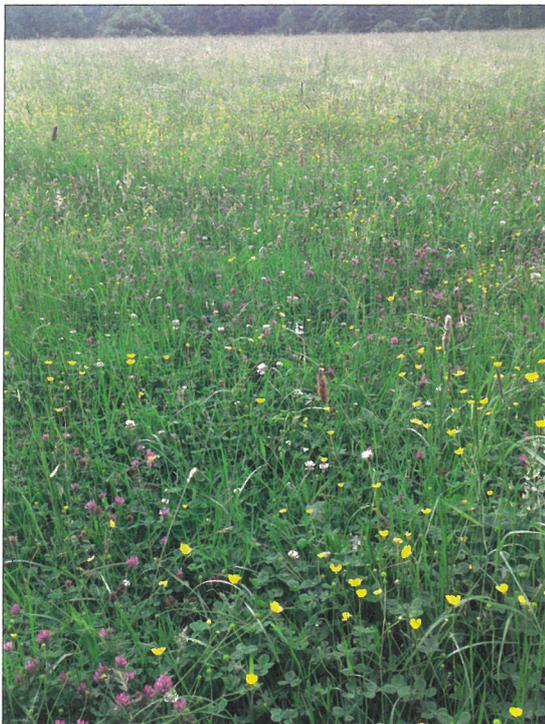
In früheren Zeiten galt das Grünland als ‚Mutter des Ackerbaus‘<sup>2</sup>, denn es war Grundlage der Viehwirtschaft, die neben Fleisch und Milch auch den für den Ackerbau notwendigen Dünger produzierte. Bis zur Erfindung des Kunstdüngers und dessen Verbreitung waren die Bauern fast ausschließlich auf hofeigenen Dünger in Form von Mist und Jauche angewiesen. Diese aus heutiger Sicht vergleichsweise kleinen Düngemengen kamen in erster Linie dem Acker zugute. Die

bäuerliche Wirtschaftsgrünland bezeichnet wurden. So bestimmten noch in den 1950er bis 1970er Jahren relativ bunte Wiesen und Weiden das Bild der Landschaft. Deren Vegetation konnte durch eine kluge Bewirtschaftung gezielt in bestimmte Richtungen gesteuert werden, denn „Narbenpflege besteht ... in dem sinnvollen Einsatz von Sense und Weidegang. Es gibt kaum eine Fehlentwicklung der Narbe ..., die sich nicht auf diesem Wege beheben ließe“<sup>3</sup>.

Die Weiden wurden bis Ende der 1970er Jahre in der Regel noch überwiegend als Stand- oder Umtriebsweiden genutzt. Die durch das Futter entnommenen Nährstoffe verblieben durch den abgesetzten Kot und Harn weitgehend an Ort und Stelle, und so erfolgte automatisch eine Düngung der Flächen. Es entwickelten sich hier sogenannte Weidelgras-Weißklee-Weiden mit einem weidebedingt großen Anteil niedrigwüchsiger und trittverträglicher Gräser und Kräuter. Auffällige

und typische Arten sind z. B. Gänseblümchen und Herbstlöwenzahn. Vor allem in hängigen und/oder ortsfernen Lagen sind solche Weiderasen noch heute in Südniedersachsen anzutreffen.<sup>4</sup>

Auf Flächen, die vorwiegend der Ernte des Winterfutters in Form von Heu dienten, stockten dagegen hochwüchsige Wiesen. Kennzeichnende Arten dieser Wiesen sind Obergräser wie der Glatthafer und der Goldhafer aber auch auffällige Kräuter wie Wiesen-Kerbel und Wiesen-Bärenklau. Da mit dem Heu auch viele Nährstoffe entnommen wurden, er-



Obergrasarme Weidenarbe mit hohen Anteilen von Weißklee, Rotklee und Hahnenfuß in Grimmerfeld/Solling, 2018.



Hochwüchsige Wiese auf Kalk bei Witzenhäusen (u. a. mit Glatthafer, Margeriten, Glockenblumen, Labkraut, Esparsette), 2017.

dauerhafte Nährstoffumverteilung vom Grünland zum Acker führte zur großflächigen Verbreitung von Magerasen. Erst mit neueren Entwicklungen im Ackerbau (Kleebau, erste Dünger wie Kali, Thomasmehl oder Guano) wurden sparsame Düngergaben auch für das Grünland möglich und üblich. Damit konnten sich Bestände entwickeln, die wenig später als das klassische

hielten diese Flächen eine leichte zusätzliche Düngung.

Seit den 1960er Jahren wurde von der Agrarberatung und in den Landwirtschaftsschulen die ‚Leistungssteigerung‘ des Grünlandes durch stärkere Düngung propagiert. Der prinzipiell unbegrenzt verfügbare und durch Subventionierung der Energiepreise verbilligte Kunstdünger machte inzwischen eine üppigere Dünger-

1 Vgl. Lührs, Vegetation, passim.

2 Vgl. Klapp, Wesen, S. 153.

3 Ebenda, S. 16.

4 Zum Grünland im Landkreis Northeim s. ausführlicher in: Gehlken, Gras- und Grünlandvegetation, S. 25ff.

verwendung auch im Grünland möglich. Und so wurden ab den 1970er Jahren die Düngegaben für das Grünland immer weiter erhöht, bis sie sogar die im Ackerbau üblichen Mengen deutlich überschritten. Die anfänglichen Erfolge waren beeindruckend. Die alte Grasnarbe reagierte zunächst mit Umschichtungen der vorhandenen Arten und brachte hohe und qualitativ gute Erträge hervor. Doch bald zeigten sich auch negative Auswirkungen der starken Düngung und der damit einhergehenden Steigerung der Nutzungshäufigkeit. Zunehmend breiteten sich unerwünschte Arten wie Quecke und Ampfer aus und begannen die Bestände zu dominieren. Zunächst reagierte man auf die ‚Verunkrautung‘ mit Umbruch und Neuansaat, einem aufwändigen und



Ampfer und Quecke im Grasland bei Wibbecke: Ein durch Herbizideinsatz inzwischen schon wieder recht seltenes Phänomen, 2018.



Kinder auf einer Blumenwiese in den 1950er Jahren.

teuren Verfahren, mit dem die ‚Verackerung‘ des nun zum Grasland mutierten Grünlandes fortgesetzt wurde. Inzwischen werden die unerwünschten Arten im Grünland regelmäßig mit Herbiziden bekämpft, während die angestrebten Gräser per Schlitzsaat nachgesät werden. Durch den Herbizideinsatz wurde die Zahl der am Bestandsaufbau beteiligten Pflanzenarten nochmals deutlich reduziert. Selbst die noch vor zehn Jahren häufigen Löwenzahnaspekte sind inzwischen selten geworden. Wir müssten in der Zwischenzeit eher von Grasäckern<sup>5</sup> sprechen statt von Wiesen. Diese Grasäcker haben im Schnitt nur noch etwa 15 Pflanzenarten (vorwiegend Gräser!). Im bäuerlichen Grünland waren dagegen Artenzahlen zwischen 25 und 35 die Regel. Die bunte Blumenwiese mit Margeriten, Butterblumen, Rotklee und Sauerampfer gehört in Südniedersachsen inzwischen der Vergangenheit an.

Eine konsequente Fortsetzung erfuhr diese Entwicklung mit dem zunehmenden Ersatz des Graslandes und der dort produzierten Grassilage durch den Anbau von Mais und dessen Verarbeitung zur Maissilage. Damit sank nicht nur die Artenzahl der vom Grünland zum Grasland mutierten Flächen, sondern auch der Graslandanteil in der Landschaft.

### Veränderungen der Ackerunkrautgesellschaften

Im Gegensatz zum Grünland bestand im Ackerbau seit jeher eine ausgeprägte Konkurrenz zwischen den jährlich neu ausgesäten Ackerfrüchten und der spontan auftretenden Vegetation. Zur Bekämpfung des Unkrautes wurden bis in die 1960er Jahre vor allem eine vielgliedrige Fruchtfolge und eine mechanische Unkrautkontrolle eingesetzt. Der jährliche Wechsel der Kulturarten und vor allem der Kulturformen (Winterung, Sommerung, evtl. auch kurze Grünlandphasen) vermied die massenhafte Entwicklung von speziell an bestimmte Bewirtschaftungsformen angepassten Unkrautarten. Der dennoch auftretende Beiwuchs wurde im Getreide allenfalls durch Striegeln im Frühjahr reguliert, in der Regel aber bis auf selektive händische Distelbekämpfung notgedrungen toleriert.

In den damals noch sehr verbreiteten Hackfrüchten (man achte auf die Bezeichnung!) Kartoffel, Zuckerrübe, Futterrübe, Tabak usw. wurde dem Unkraut mit der Hand- und Maschinenhacke zu Leibe gerückt. Trotz dieser Maßnahmen verblieb stets ein beträchtlicher Unkrautbesatz auf den Flächen. Vegetationsaufnahmen aus den 1970er Jahren von Unkrautgesellschaften aus dem Solling<sup>6</sup> belegen, dass dort im Schnitt 25 bis 30 verschiedene Arten enthalten waren. Wiederholungsaufnahmen auf nahe gelegenen Vergleichsflächen zeigten im Jahr 2017 mittlere Artenzahlen von fünf im Getreide und acht in Maisfeldern.<sup>7</sup> Diese drastische Abnahme der

5 Vgl. Lührs, Vegetation, S. 76.

6 Meisel, Ackerunkrautgesellschaften, passim.

7 Vössing, Auswirkungen, passim.



Konventionell behandelter und ungespritzter Mais auf einer Versuchsfläche bei Schönhagen im Solling, 2018.



Unabsichtliches Spritzfenster (braunes Dreieck) mit artenarmer Windhalm-Dominanz bei Lutterhausen, 2018.

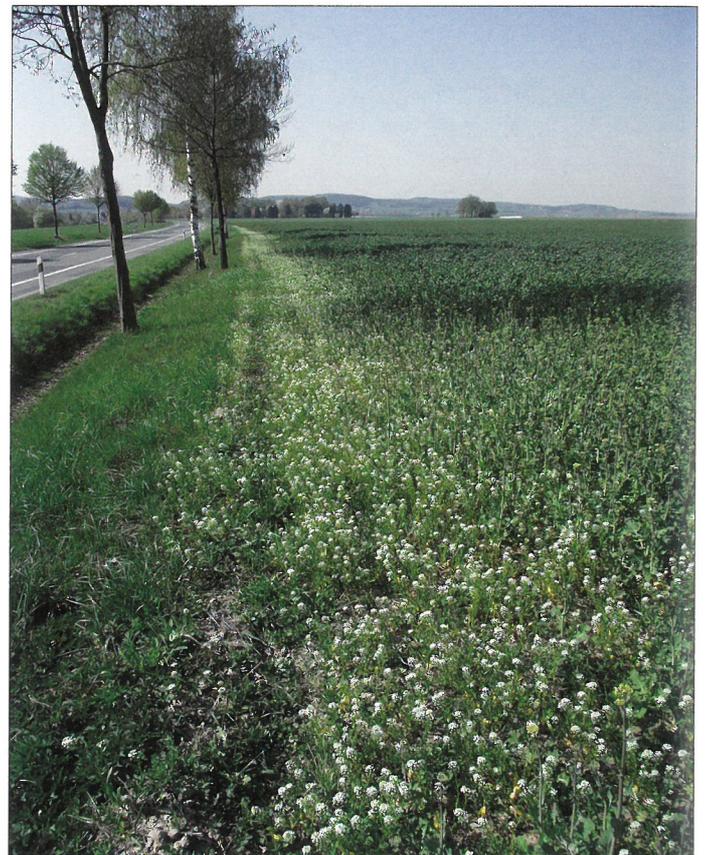
Artenzahlen auf den Äckern, die auch andere Autoren bestätigen,<sup>8</sup> ist vor allem Folge des Herbizideinsatzes, der in den 1960er Jahren begann und rasch nahezu flächendeckend erfolgte. Andere Faktoren wie die verbesserte Saatgutreinigung, die stärkere Düngung oder die tiefere Bodenbearbeitung trugen dagegen nur in geringem Umfang zur Veränderung in der Artenzusammensetzung der Unkrautvegetation bei. Das zeigen sowohl unbehandelte Ackerränder als auch die Bio-Äcker, auf denen im Wesentlichen immer noch die Unkrautgesellschaften der 1950er Jahre zu finden sind.<sup>9</sup>

Aktuell führt der regelmäßige und nicht selten prophylaktische Herbizideinsatz zu nahezu unkrautfreien Äckern, auf denen selbst bei Unachtsamkeit lediglich wenige Arten zu Problemen führen. So kommt es bei dem in Südniedersachsen dominierenden stark winterungslastigen Fruchtwechsel (von Fruchtfolgen kann bei höchstens drei Kulturen im Wechsel ackerbaulich kaum noch die Rede sein) gelegentlich zu Massenbeständen von Windhalm, Ackerfuchsschwanz oder Tauber Trespe, die auch auf die Feldränder übergreift.

### Feld- und Wegränder

Über Jahrhunderte wurden die Ränder der damals noch wenigen Wege regelmäßig vom Vieh abgefressen. Dies geschah nebenher während des täglichen Auf- und Abtriebs des Viehs auf die Hutungen, die meist an den Rändern der Gemarkung lagen (Triftwege).

Im Zuge der Verkopplungen wurden viele neue Wege angelegt und die Zahl der Ränder nahm stark zu. In den Folgejahren waren die Wegränder eine wichtige Futterquelle für die Bewohner des Dorfes, die bei den Gemeinheitsteilungen leer ausgegangen waren und über kein Land mehr verfügten. Nach dem Wegfall der Allmende war den Landlosen die Haltung einer Kuh nicht mehr möglich, und es wurden stattdessen einige Ziegen angeschafft (aus dieser Zeit stammt der



Unkraut ist heute fast nur noch an Ackerrändern verbreitet: Rand eines Rapsackers bei Wolbrechtshausen, 2012.

Spruch, die Ziege sei die Kuh des kleinen Mannes), deren Futtergrundlage zu einem beträchtlichen Teil die Wegränder darstellten. Hier wurden die Tiere gehütet oder angebunden (getüdert), und es wurde sogar Heu geworben. Die Vegetation der Wegränder, Feldraine und Bahnböschungen bestand daher vor allem aus mageren Grünlandgesellschaften, die noch um einige typische Trittpflanzen und ein wenig Ruderalvegetation

8 Vgl. Meyer u.a., Diversitätsverluste, passim.

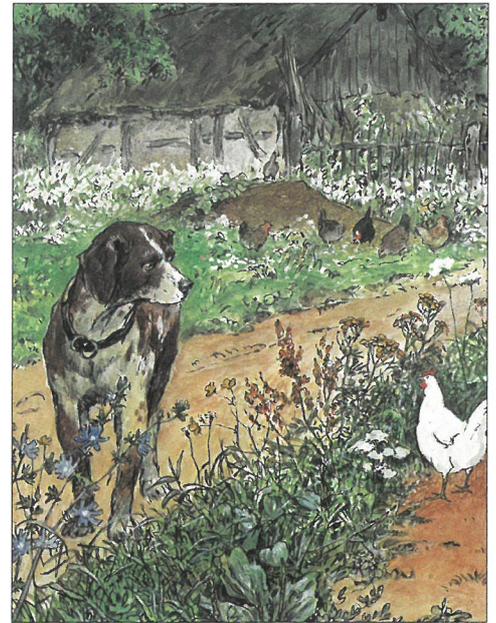
9 Vgl. Callauch, Ackerunkraut-Gesellschaften, passim.



Wegrandbeweidung bei Etzenborn noch 1985.

ergänzt wurden. Die berühmten Kinderbuchillustrationen von Fritz Koch-Gotha zeigen die Ausstattung der Wegränder zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Mit dem Beginn des Wirtschaftswunders in den 1950er Jahren verschwand die bis dahin übliche Bewirtschaftung der Wegränder. Statt der bisher dominanten Rasen entwickelten sich auf den brach gefallenen Wegrandstreifen struppige Grasfluren und die Etablierung erster Gehölze (Brombeeren, Hagebutten, Schlehen, Weißdorn, Hartriegel) setzte ein. In den 1960er und 1970er Jahren wurden die Wegränder und Bahnböschungen deshalb vielerorts gebrannt, um sie ‚sauber‘ zu halten. Die meisten Ränder blieben allerdings ungenutzt und ungepflegt und auf vielen bildeten sich streifenförmige Gebüschke, während andere durch jährliche Mulchmahd (bei dieser Form der Mahd verbleibt das zerkleinerte Mähgut auf der Fläche) offen gehalten wurden. Inzwischen sind die Wegränder somit entweder von Dornestrüppen bewachsen, die zur Begrenzung mit Schneidwerken in Form gehalten werden oder



Wegranddarstellung von Fritz Koch-Gotha, um 1940. Zu erkennen sind neben den Grünlandarten Sauerampfer, Spitzwegerich, Schafgarbe und Hahnenfuß, auch Trittarten wie der Breitwegerich und die Wegwarte sowie die Ruderalart Rainfarn.

es herrschen arten- und blütenarme Grasfluren vor, in denen sich dank Nährstoffakkumulation auch gern Brennnesseln und andere stickstoffliebende Arten ansiedeln.<sup>10</sup>

### Fazit

Neben den Grünländern und den Äckern zeigen auch die Wegränder eine eindeutige Tendenz zur Abnahme der Artenzahlen und zur Vergrasung. Die Industrialisierung der Landbewirtschaftung hat damit



Gemähter Wegrand mit Grünlandnarbe (links) und einmalig gemulchtem Rand (rechts) mit dichtem Grasfilz bei Holzerode, 2015.



Nach langer Brache verbuschter Wegrand bei Erbsen, frisch ‚geschnitten‘, 2015.

<sup>10</sup> Vgl. Gehlken u.a., Vegetation, S. 232f.

fast flächendeckend zu einer leicht nachweisbaren und deutlich wahrnehmbaren Veränderung der Landschaft geführt, deren wesentliche Merkmale der Rückgang blühender Kräuter, die Zunahme von Gräsern und die umfassende Nivellierung der Standorte durch hohe Düngegaben, Herbizideinsatz oder Mulchmahd sind. Die Ursache dieser Phänomene ist mit dem häufig verwendeten Schlagwort ‚Intensivierung‘ allerdings nur unzureichend bzw. irreführend umschrieben. Denn

tatsächlich wurde die Intensität der auf den Flächen investierten Arbeit häufig deutlich zurückgenommen. Gestiegen ist dagegen der Einsatz an Chemie, Technik und Kapital. Diese Industrialisierung des Landbaus hat letztlich eine Landschaft hervorgebracht, die genau diesen Ersatz intensiver kundiger Arbeit durch große, teure und normierte Technik zum Ausdruck bringt. Hülbusch resümiert daher sehr treffend: „Jede Gesellschaft hat die Landschaft, die sie verdient.“<sup>11</sup>

Gerald Könecke

### Veränderung der Landschaft durch Flurbereinigung und Domänenaufsiedlungen<sup>12</sup>



Ortsumgehung und -anbindung Waake, 2015.

Die gesetzliche Grundlage für die Flurbereinigungen ist das Flurbereinigungsgesetz (FlurbG) vom Juli 1953. Das Gesetz war als ein Instrument zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im ländlichen Raum gedacht.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wandelten sich, entsprechend der sich stetig ändernden Rahmenbedingungen, auch die verfolgten Ziele. Bis ca. 1975 waren die Hauptziele einer klassischen Flurbereinigung die Neuordnung des ländlichen Grundbesitzes und die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit von landwirtschaftlichen Betrieben.

Bei den heutigen Flurbereinigungsverfahren geht es vorrangig um Landes- und Regionalentwicklung. Sie beinhalten Maßnahmen zu Infrastrukturentwicklungen wie die Renaturierung von Gewässern, Ausgleichsmaßnahmen, Pflege und Gestaltung der Kultur- und Erholungslandschaft und Küstenschutzmaßnahmen.

Vor allem die öffentliche Hand und Großinvestoren erhalten über die Maßnahmen Zugriffsmöglichkeiten auf Grundbesitz. Über diese Verfahren bestanden 1993 in Niedersachsen in 407 (2001 in 371) anhängigen Flurbereinigungsverfahren Zugriffsmöglichkeiten auf 18,8 Prozent (2001 auf 17,1 %) <sup>13</sup> der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Niedersachsen.

Ein Beispiel für Landfraß: Die neue Ortsumgehung Waake im Zuge der Bundesstraße 27 lässt erahnen, wie viel Fläche für den Straßenbau verbraucht wird. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche im Landkreis Göttingen nimmt langsam aber sicher ab. Das bereitet dem Landvolk Sorgen. Durch Neubaugebiete und Straßen wie aktuell die Ortsumgehung Waake im Zuge der B 27 rutschte der Anteil der landwirtschaftlichen Areale an der Gesamtfläche des Landkreises erstmals unter die Hälfte. 2013 waren es nach amtlicher Statistik mit 55 887 Hektar 50 Prozent. Im Jahr 1996 lag der Anteil mit 58 435 Hektar noch bei 52,3 Prozent.

„Die Zahl überrascht mich nicht“, bestätigt der Geschäftsführer des Landvolks und Kreisbauernverbands Göttingen, Achim Hübner: „Jeder Hektar und jeder Quadratmeter, der verloren geht, ist nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für uns alle ärgerlich, weil wir uns damit langfristig die Grundlage unserer Ernährung buchstäblich verbauen.“

Die Bauern sehen ein, dass für den Wohnungsbau und die Infrastruktur Flächen benötigt werden. Äußerst kritisch sehen sie aber den intensiven Flächenverbrauch durch Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen vor allem durch Straßenneubau. Der betrifft die Landwirte nicht nur unmittelbar durch den Flächenverlust wegen der Straße selbst, sondern zusätzlich durch die drei- bis siebenfache Fläche für Ausgleichsmaßnahmen. Hübner: „Streuobstwiesen sind sicherlich schön, aber für die Landwirtschaft verloren.“

(HNA v. 05.08.2015)

In den Flurbereinigungsverfahren seit Ende der 1980er Jahre spielt die Verfolgung landwirtschaftlicher Belange nur noch eine sehr nachrangige Rolle. Als Beleg für diese Aussage folgen hier die Ausgaben des Amtes für Agrarstruktur Göttingen für die durchge-

11 Hülbusch, Chronologie, S. 151.

12 Grundlage dieses Beitrages u. a. Klare, Flurbereinigung.

13. S. Klare u. a., Untersuchung, S. 29.